

Kind und Katastrophe (KiKat)

Psychosoziale Notfallversorgung für Kinder und Jugendliche in komplexen Gefahren- und Schadenslagen

Faktenblatt zur Teilstudie 2a: Auswertung von Einsatzkonzepten

Einführung

Kinder und Jugendliche gelten in komplexen Gefahren- und Schadenslagen als eine besonders vulnerable Bevölkerungsgruppe. Häufiger als bei Erwachsenen ist bei ihnen mit der Entwicklung negativer psychischer bzw. psychosozialer Ereignisfolgen zu rechnen. Vor diesem Hintergrund ist eine altersspezifisch differenzierte Psychosoziale Notfallversorgung (PSNV) angebracht. Wie Kindern und Jugendlichen bei der Bewältigung des Erlebten konkret geholfen werden kann, wurde von 2016 bis 2019 im Forschungsprojekt „Kind und Katastrophe (KiKat): Psychosoziale Notfallversorgung für Kinder und Jugendliche in komplexen Gefahren- und Schadenslagen“ untersucht. Das Projekt wurde unter dem Förderkennzeichen BBK III.1 – 413-20-10-400 vom Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) finanziert und unter der Leitung von Prof. Dr. Harald Karutz an die MSH Medical School Hamburg vergeben.

Kurzbeschreibung Teilstudie 2a

In der Teilstudie 2b erfolgte die Auswertung verschiedener kommunaler und regionaler Einsatzkonzepte. Diese wurden dahingehend analysiert, inwiefern die PSNV allgemein und insbesondere für Kinder und Jugendliche in den Vorplanungen für komplexe Gefahren- und Schadenslagen berücksichtigt wird. Auf Basis der Ergebnisse wurden Vorschläge und Empfehlungen für eine Optimierung der Einsatzstrukturen entwickelt.

Methodik

Zunächst wurde eine umfassende Internetrecherche zu rettungsdienstlich sowie psychosozial relevanten komplexen Gefahren- und Schadenslagen mit mehreren beteiligten Kindern und Jugendlichen durchgeführt. Auf diese Weise sollte ein Überblick darüber gewonnen werden, von welchen Ereignisvarianten Kinder und Jugendliche in Deutschland überhaupt in welcher Häufigkeit betroffen sind.

Hierfür wurde für den Zeitraum von 2010 bis Ende 2019 anhand einschlägiger Suchmaschinen im Internet und im Rückgriff auf verschiedene Redaktionsdatenbanken von Nachrichtenagenturen nach (a) sog. „man-made“ Ereignissen, (b) Naturereignissen, (c) Unfällen und (d) medizinischen Notfällen gesucht, an denen jeweils mindestens 10 verletzte und/oder 20 unverletzt-betroffene Kinder beteiligt waren. Darüber hinaus wurden die rettungsdienstlichen Einsatzkonzepte aus insgesamt fünf Städten (vier Großstädte > 500.000, eine Stadt mit 250.000) und einem Landkreis (> 300.000 Einwohner) untersucht und ausgewertet. Hierfür wurden zunächst insgesamt 24 Experten rettungsdienstlicher sowie psychosozialer Strukturen und Konzepte mittels eines leitfadengestützten und/oder teilstandardisierten Interviewleitfadens bezüglich Ihrer Kenntnis und Einschätzung der Strukturen für komplexe Gefah-

ren- und Schadenslagen mit einer großen Anzahl an Kindern und Jugendlichen befragt. In einem dritten Schritt wurden die Ergebnisse der Expertenbefragung durch die inhaltsanalytische Auswertung bereits bestehender Einsatzkonzepte für komplexe Gefahren- und Schadenslagen ergänzt.

Ausgewählte Ergebnisse

Hinsichtlich der Häufigkeit komplexer Gefahren- und Schadenslagen konnten für den Zeitraum seit 2010 370 Ereignisse recherchiert werden: Abb. 1 zeigt für man-made Ereignisse n=80, für Naturereignisse n=15, für Unfälle n=245 und für medizinische Notfälle n=30. Unfälle scheinen rein statistisch die häufigste Notfallursache zu sein, wobei Schulbusunglücke den größten Anteil ausmachen (n=124). Im Durchschnitt ereignet sich rund einmal pro Monat in Deutschland ein schwerer Schulbusunfall.

Bei der Analyse der rettungsdienstlichen Einsatzkonzepte zeigte sich folgendes Bild: In allen untersuchten Gebietskörperschaften liegen Einsatzkonzepte für einen so genannten Massenansturm von Verletzten (MANV) vor. Kinder- und jugendspezifische Aspekte finden in diesem Zusammenhang jedoch keine Erwähnung. So wird hinsichtlich der verwendeten Einsatzstichworte beispielsweise keine Unterscheidung zwischen Erwachsenen und Kindern bzw. Jugendlichen vorgenommen.

In einzelnen MANV-Konzepten ist die PSNV eingeschlossen. Kinder und Jugendliche finden hier jedoch keine spezifische Berücksichtigung. Das bedeutet, dass bei einer komplexen Gefahren- und Schadenslage mit Kindern und Jugendlichen die vorhandenen üblichen Einsatzkonzepte angewendet werden, auch wenn von anderen strukturellen Bedingungen und individuellen Bedürfnislagen ausgegangen werden kann.

Hinweis: Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird bei Personenbezeichnungen auf diesem Faktenblatt allein die männliche Sprachform verwendet. Im Sinne der Gleichbehandlung gelten die entsprechenden Begriffe jedoch für alle Geschlechter gleichermaßen. Die verkürzte Sprachform hat ausschließlich redaktionelle Gründe und beinhaltet keine Wertung.



Bundesamt
für Bevölkerungsschutz
und Katastrophenhilfe



Medical School Hamburg
University of Applied Sciences
and Medical University

Gefördert durch:



Bundesministerium
des Innern

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

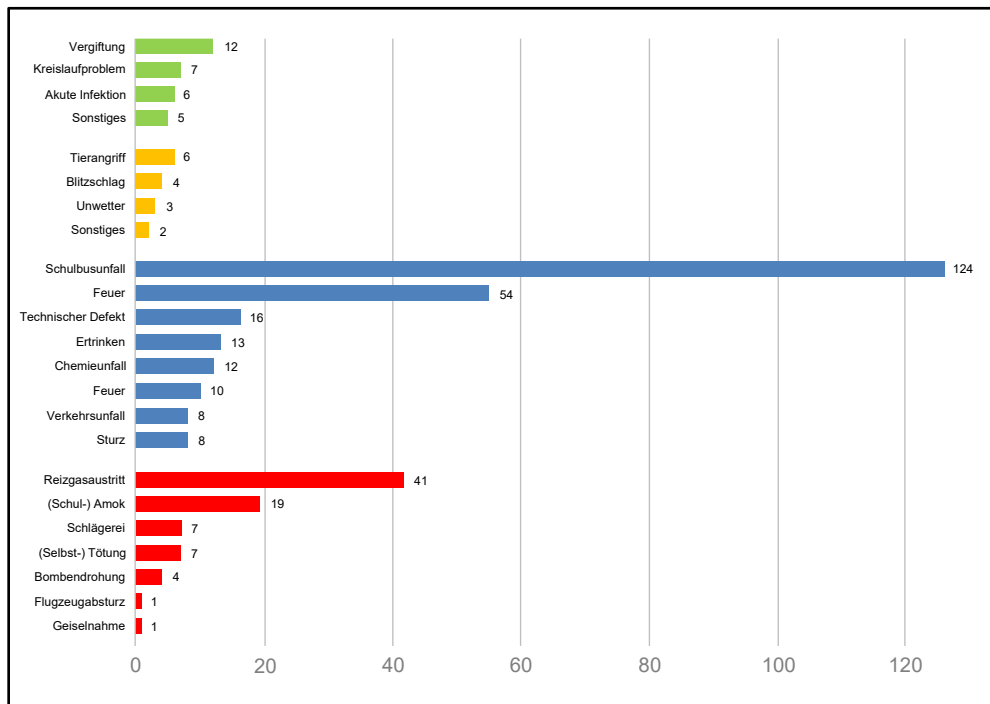


Abb. 1: Komplexe Gefahren- und Schadenslagen mit Kindern und Jugendlichen seit 2010 (grün: medizinische Notfälle, gelb: Naturereignisse, blau: Unfälle, rot: "man-made"-Ereignisse)

Darüber hinaus wurde deutlich, dass lediglich in zwei der untersuchten Gebietskörperschaften die Möglichkeit besteht, spezifisches PSNV-Fachpersonal für Kinder und Jugendliche nachzualarmieren. Ebenso zeigte sich, dass kaum PSNV-Kräfte verfügbar sind, die über ihre Grundausbildung hinaus eine ergänzende, kinderspezifische Ausbildung absolviert haben.

Teilweise, aber keineswegs in allen untersuchten Regionen, werden räumliche und materielle Ressourcen vorgehalten. So sind mancherorts Kindergärten, Turnhallen, Schulen oder auch die Räume von Kinderkliniken als potentielle Sammel- und Betreuungsstellen hinterlegt und Kuscheltiere, Malzeug sowie Süßigkeiten als zielgruppenspezifisches Material vorhanden. Allerdings fehlt es an fast allen Orten an speziell geschultem Personal für solche Sammel- und Betreuungsstellen sowie in allen betrachteten Orten an strukturellen Konzepten, wie mit einer Vielzahl an betroffenen Kindern und Jugendlichen angemessen umgegangen werden kann.

Hinsichtlich aller Ergebnisse ist anzumerken, dass es sich bei der durchgeführten Erhebung um eine exemplarische Pilotstudie handelt, deren Resultate deshalb von hoher Relevanz sind, weil sie im Detail auf Lücken in der Versorgungsstruktur hinweisen. Auch wenn die gängigen Kriterien der Repräsentativität nicht vorliegen, ist doch davon auszugehen, dass die Ergebnisse für die sechs untersuchten Gebietskörperschaften nicht nur ein regionales Bild zeichnen, sondern auch bundesweit anzunehmen sind.

Abzuleitende Konsequenzen

Die Ergebnisse des Arbeitspaketes 2a machen zusammengefasst deutlich, dass komplexe Gefahren- und Schadenslagen mit Kindern und Jugendlichen keine Seltenheit sind, allerdings bisher kaum strukturelle Vorplanungen für die entsprechende Versorgung vorliegen. Gleichzeitig

kann festgehalten werden, dass die Notwendigkeit einer altersspezifisch differenzierten Psychosozialen Notfallversorgung von Kindern und Jugendlichen in komplexen Gefahren- und Schadenslagen besteht, aber bislang noch nicht durch die derzeit bestehenden Strukturen abgebildet wird.

Vor diesem Hintergrund wird zunächst empfohlen, die derzeit etablierten **Strukturen** in Zusammenarbeit mit allen beteiligten Netzwerkpartnern weiterzuentwickeln. **Alarmierungs- und Einsatzstichworte** sollten bei Bedarf durch den Zusatz „Kind“ ergänzt und mit entsprechenden Einsatzmitteln bzw. (nachzualarmierenden) Rettungs- sowie PSNV-Kräften hinterlegt werden (z. B. „MANV-Kind“).

Grundsätzlich kann davon ausgegangen werden, dass eine **Verbesserung der Fachexpertise** sowie der Aus- und Fortbildung in Bezug auf die PSNV von Kindern und Jugendlichen notwendig ist. Keines der in diesem Arbeitspaket betrachteten psychosozialen Akuthilfesysteme (Krisenintervention bzw. Notfallseelsorge) verfügt über weiterführende Kenntnisse in diesem Bereich und nur selten kann entsprechendes Fachpersonal nachalarmiert werden.

Darüber hinaus kann aus den gewonnenen Resultaten abgeleitet werden, dass die **materielle und räumliche Ausstattung** von kindgerechten Sammel- und Betreuungsstellen verbessert werden sollte. Längst nicht überall liegen bereits Konzepte vor, wo kindgerechte Sammel- und Betreuungsstellen eingerichtet werden können.

Insbesondere für den Fall, dass lagebedingt (beispielsweise in Evakuierungssituationen) ein längerer Betreuungsbedarf entsteht, wird die Einrichtung von **kinderfreundlichen Schutz- und Spielräumen** („child friendly places“) empfohlen, wie sie auch in der humanitären Hilfe in Kriegs- und Krisengebieten üblich sind.

Literatur

Karutz, H., Fegert, A.-K., Blank-Gorki, V. (2020) Kind und Katastrophe. Abschlussbericht zum Forschungsprojekt „Psychosoziale Notfallversorgung für Kinder und Jugendliche in komplexen Gefahren- und Schadenslagen“. Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe: Bonn.

Zitierweise

Karutz, H., Fegert, A.-K., Blank-Gorki, V. (2020) Kind und Katastrophe: Psychosoziale Notfallversorgung für Kinder und Jugendliche in komplexen Gefahren- und Schadenslagen. Faktenblatt zur Teilstudie 2a. MSH Medical School Hamburg: Hamburg.

Weitere Informationen:
www.kikat.de